

Deutsche Wacht



Erst erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 35, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.70, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelnen Nummern 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Anzeigenvermittlungen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Erscheinendes des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittag. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 15.

Cilli, Donnerstag den 20. Februar 1890.

XV. Jahrgang.

Nr. 2014 St.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers!

In der hohen k. k. Obergerichtsgericht für Steiermark, Kärnten und Krain als Gerichtshof II. Instanz nach Anhörung des k. k. Oberstaatsanwaltes der k. k. Staatsanwaltschaft gegen das Erkenntnis des k. k. Kreisgerichtes in Cilli vom 20. December 1889, laut 17331, womit dem Einsprüche des Alwin Ehrlich, verantwortlichen Redacteurs der periodischen Druckschrift „Deutsche Wacht“ gegen die vorläufige Erkenntnis vom 20. December 1889, B. 17331, in welchem die über Veranlassung der k. k. Staatsanwaltschaft Cilli von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Cilli vorgenommene Verhängung des Nr. 91 der periodischen Druckschrift „Deutsche Wacht“ am 14. November 1889 wegen des darin enthaltenen Verstoßes gegen die Aufschrift: „Cilli, 13. November“, beginnend mit: „Eine der merkwürdigsten Erscheinungen“ und endend mit: „als culturfeindliche Bege“, — der den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung begründet, — bestätigt, dann das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen, endigend gemäß § 37 des Gesetzes vom 17. December 1862, R. G. Bl. Nr. 146, die Vernichtung des beauftragten Artikels der mit Verhängung belegten Druckschrift, sowie die Beförderung des Tagesverboten worden ist, — stattgegeben und die verhängte Verhängung, laut dem Verbot der Weiterverbreitung, endlich die Beförderung gegen Vernichtung des beauftragten Artikels und der Beförderung des Tagesverboten wurde, — stattgegeben und zu erkennen befohlen.

Der Inhalt des in der Nummer 91 der periodischen Druckschrift „Deutsche Wacht“ vom 14. November 1889, erste Seite, enthaltenen Verstoßes mit der Aufschrift: „Cilli, 13. November“, beginnend mit den Worten: „Eine der merkwürdigsten Erscheinungen“, endigend mit den Worten: „als culturfeindliche Bege“, begründet den Thatbestand gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung gemäß § 300 St. G., und wird daher gemäß § 493 St. G. und der §§ 36 und 37 des Gesetzes vom 17. December 1862, R. G. Bl. Nr. 146, das Verbot der Weiterverbreitung, sowie die Beförderung mit Verhängung belegten Exemplare obiger Druckschrift und die Beförderung des Tagesverboten des obigen Artikels ausgesprochen.

Gründe:

In dem beauftragten Artikel wird die Amtsführung des k. k. Präsidenten und des Statthalters von Steiermark in einer Weise abgefaßt, das Maß einer erlaubten Kritik weit überschreitend, in der Weise bezeugt, welche durch den kaiserlichen Ton, in welchem der ganze Artikel gehalten ist, durch die verletzenden Ausfälle gegen die Person des Ministerpräsidenten und des Statthalters, sowie durch die in dem Artikel enthaltenen unwahren Angaben und durch die Verletzung von Thatfachen geeignet ist, zum Hass und zur Verachtung gegen diese Organe der Regierung mit Bezug auf ihre Amtsführung aufzureizen und sonach den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St. G. zu begründen.

Da demnach die Momente für das Erkenntnis nach der vorliegenden Sachverhalte und für die als geschädigte Konsequenz derselben eintretenden Verhängungen bezüglich des Verbotes der Weiterverbreitung und der Vernichtung der Druckschrift gegeben sind, war in Entscheidung der k. k. Staatsanwaltschaft Cilli vordringendes Erkenntnis zu schöpfen.

K. k. Kreisgericht Cilli,

am 11. Februar 1890.

Heinricher,
1. k. Postsch.

Kaiser Joseph II. in der Steiermark.

Der große Kaiser, dessen ehernes Standbild in unserer Mitte der Nachwelt ein bleibendes Zeichen der unausslöschlichen, alle Zeiten überdauernden Liebe, Verehrung und Dankbarkeit sein wird, er hat auf seinen zahlreichen Reisen in den Erbstaaten und nach dem Auslande, beziehungsweise nach Italien, wie im allgemeinen Steiermark, so besonders auch Cilli wiederholt berührt, und hat in dem Weichbilde der sonnigen Sannstadt einmal einen Tag über gewohnt.

Schon als siebenjähriger Knabe besuchte Erzherzog Josef (1748) mit seinen Schwestern, den Erzherzoginnen Maria Anna und Marie Christine, die grüne Steiermark, und zwar Mariazell, und diese Stätte war es, der auch sein nächster Besuch in diesem Lande im Mai 1761 galt, als er mit seiner ersten Gemahlin Isabella von Parma ein Jahr nach ihrer Vermählung von Wien über St. Pölten, Lilienfeld und Annaberg wieder hereinkam. Wie auf den geistvollen Knaben schon, so wirkten die Großartigkeit, Schönheit und Lieblichkeit der romantischen obersteirischen Gebirgswelt nur umso mächtiger auf Geist und Gemüth des zwanzig-

Joseph der Einzige.

Zu Wien in der Kaisergruft bei den Kapuzinern steht neben dem prunkvollen Grabmal der Kaiserin Maria Theresia ein einfacher, schmuckloser Sarg, der die sterblichen Ueberreste ihres großen Sohnes, Joseph II., birgt. Vor hundert Jahren an demselben Tage, der heute an der Spitze unseres Blattes steht, schloß der Volkskaiser in der Blüthe der Mannesjahre nach einem kurzen, aber ebensoviel an großen Thaten wie an bitteren Enttäuschungen überreichen Leben für immer sein Auge. Herder rief damals dem todtten Monarchen die schmerzvollen Worte nach: „Vor neun Jahren, da er den Thron bestieg, wurde er als ein Hilsgott angebetet und von ihm das Größte, Nächstbeste, fast Unmögliche erwartet; jetzt trägt man ihn als Sühnopfer der Zeit zu Grabe. Hat je ein Kaiser, hat je ein Sterblicher mehr gewollt, sich mehr bemüht, mehr angestrebt, rastloser gewirkt, als er? Und welches ein Schicksal, vor dem Angesichte des Todes in den besten Lebensjahren die Erreichung seiner Absichten nicht nur aufgeben, sondern die ganze Mühe und Arbeit seines Lebens förmlich widerrufen, feierlich ausstreichen zu müssen und so zu sterben. Wir ist kein Beispiel in der Geschichte bekannt, daß ein Monarchen so hart ergangen wäre.“

Seit zehn Jahren, seit die Deutschen in Oesterreich zu Staatsbürgern zweiter Classe herabgedrückt sind, wird von ihnen das Andenken an Joseph mit erhöhter Innigkeit geehrt, und allenthalben sind in den Städten der deutschen Lande eherner Standbilder des großen Kaisers errichtet worden. Wenn er selbst mit ansehen könnte, wie sich die Verhältnisse in seinem Reiche seit seinem Ginge und insbesondere in den letzten Jahren gestaltet haben, wie das Deutschthum, dem er alle Länder der Krone zu erobern gedachte, wie die deutsche Cultur, deren Segnungen er allen anderen Völkern zuführen wollte, heute beiseite gestellt

jährigen jungen Mannes, der sich dieser Schönheit mit der ganzen vollen Wärme seines edlen Herzens hingab.

Auf der Reise, die er mit seinen Eltern zur Trauung seines Bruders Leopold, des Großherzogs von Toscana, mit der Infantin Marie Ludovica von Spanien im Juli 1765 nach Innsbruck unternahm, erschien der römische König Joseph zum erstenmale in Graz. Das eigentliche Absteigequartier des kaiserlichen Hofes war Schloß Eggenberg, doch kamen die Herrschaften während des viertägigen Aufenthaltes daselbst wiederholt nach der Landeshauptstadt. In der Burg wurde der steirische Herzogshut, den Marie Theresia mit acht kostbaren Perlen zierte, und der alte herzogliche Schatz aus den Tagen Karl II. von Steiermark beichtigt. Am 9. Juli ward die Reise über Leoben fortgesetzt, wo am 10. Juli den Fürstlichkeiten zu Ehren eine Gensjagd auf dem „Rei ing“ veranstaltet wurde, bei der jedoch wegen Ungunst des Wetters nur fünfzig Gensmen zur Strecke gebracht wurden. Weiter giengs dann über Neumarkt nach Kärnten, und durchs Bisterthal auf Innsbruck zu, wo die veranstalteten Festlichkeiten durch die Kunde von dem jähen Tod des Gemahls der Kaiserin Maria Theresia gestört wurden. Seine erste

sind, und wie die einheitliche Regierung der Monarchie, der Centralismus, dem unerfättlichen Föderalismus immer neue Opfer zu bringen gezwungen ist, der Kaiser würde vom tiefsten Schmerze erfüllt werden. Man macht ihm zum Vorwurfe, daß er durch sein schroffes Vorgehen das schlummernde Nationalgefühl der nicht-deutschen Völker geweckt habe, und daß das den Deutschen feindliche Erwachen der Slaven und der Magyaren in seine Zeit falle. Wir wollen es nicht versuchen, diesen Vorwurf auf seine Stichhaltigkeit zu prüfen, denn wie die Prüfung auch immer ausfallen möchte, wir Deutsche lieben an Joseph den Deutschen, wir lieben an ihm den Schützer und Schirmer unseres Volkes, wir lieben an ihm den Menschenfreund, und nichts vermag die Gefühle, die wir Joseph dem Einzigen bewahren, nur im Geringssten zu beeinträchtigen.

Den Deutschen lieben wir an Joseph, und den Menschenfreund. Höher wie als Feldherr, als Staatsmann, als Herrscher, steht der Kaiser vor den Augen der Nachwelt als Mensch da, und jene Züge aus seinem Leben, in welchem der hohe, edle Sinn des Monarchen in vollkommener Reinheit zutage trat, sie zählen zu den schönsten der Geschichte. Menschenliebe führte ihn, als er die Leibeigenschaft aufhob, Menschenliebe war sein Leitstern, als er das Toleranzedict erließ, und Menschenliebe war es auch, was ihn den Kampf gegen die Uebermacht der Kirche und gegen den Aberglauben aufnehmen ließ. Sein edler Enthusiasmus wurde freilich nur von wenigen seiner Zeitgenossen gewürdigt, und für die Mäßigkeit in seinen Neigungen, die Einfachheit in seinem Wesen, die unermüdete Thätigkeit und Anstrengung, womit er selbst in Alles Einsicht nahm, dem Hohen wie dem Niedrigen stets freien Zutritt zu seinem Cabinet gestattete, die Beamtenwillkür abstellte und die Unterthanen gegen Gewaltthat schützte, die Wohlthätigkeitsanstalten aus allen Kräften förderte — für alles das hatten seine Zeitgenossen, die

italienische Reise (1769) unternahm Kaiser Joseph über Obersteier, und ein Handschrift in der Hofbibliothek in Wien*) nennt uns Knittelfeld als Nachtstation am 3. März.

Im Jahre 1774 besuchte Joseph vom 10. bis 15. August in Leibnitz und Pettau die Lager der seit der Mitregentschaft seiner Obforge anvertrauten Truppen, und wiederholten sich diese Lagerbesuche dann noch mehrmals, so gleich 1777, wo der Kaiser, von seiner großen französischen Reise kaum zurückgekehrt, vom 6. bis 11. August abermals bei seinen Truppen in Leibnitz weilte. 1768 traf Joseph zum zweitenmale in Graz ein und nahm unter seinem beliebten Incognito eines Grafen von Falkenstein am 27. Juli Logis im Gasthaus zum „weißen Lamm“ in der Schmiedgasse. Als Joseph 1783 das zweitemal nach Italien gieng, nahm er (sowie das erstemal) seinen Weg durch Obersteier und fand in dem schon citierten „Itinerar“ als Nachtstationen für den 6. December Bruck a. d. M. und als jene vom nächsten Tage Neumarkt genannt.

Die Rückkehr aus Italien (März 1784) machte er aber diesmal von Görz her über

*) Verzeichniß der Nachtstationen auf den Reisen Kaiser Joseph II.

sich durch die Neuerungen in der gewohnten Ruhe und Lebensordnung, in ihren überlieferten Sitten, Gebräuchen und Vorstellungen gestört sahen, nicht die gebührende Anerkennung.

Niemand, der den schmucklosen Sarg in der Kapuzinergruft sieht, kann sich der Betrachtung erwehren, wie eigenthümlich es doch ist, daß gerade die edelsten Menschen am schwersten heimge sucht werden, und daß gerade diejenigen, deren Wollen am reinsten ist, von dem Lhdank der Mitmenschen am meisten zu leiden haben.

Kaiser Joseph hat aber nicht umsonst gelebt und gerungen, und wenn auch manche seiner Schöpfungen wie ein schöner Traum verschwunden ist, der josephinische Geist ist geblieben. Mit goldenen Lettern prangt der Name Josephs im Buche der Geschichte, und Millionen Menschen erinnern sich heute mit dankerfülltem Herzen des edlen Monarchen, des hochsinnigen Menschenfreundes.

Gilli, 19. Februar.

Während die mit dem Namen „Slovenen“ gemeinten Völkerspitter haranguiert werden, einem aus ihrer Schar das Brandmal des nationalen Verrathes auf das von religiöser Erregung flammende Antlitz zu pressen, weil er — Dr. Mahnič in Görz — im Reigen der trunkenen Nationalen sein katholisches Banner aufgezogen, weil er es gewagt, den Verrückten Mäßigung zu predigen, und nach den russischen Weilenzeigern zu weisen, welche die Wege der slovenischen Politik kennzeichnen, hat der Sprosse eines alten deutschen Geschlechtes es für zeitgemäß befunden, zum Grafen Schönborn eine slovenische Deputation zu geleiten, welche von der Begierde erfüllt ist, den Deutschen in „Slovenien“ womöglich neue Bitternisse zu bereiten. Wir wollen von der Thatsache Act nehmen, daß der Empfang der unter dem Schutze des Deutschen gestandenen Sendlinge — soferne das süße Geheimnis, welches das Prager Jung- tschechenblatt aus dem Empfangszimmer des Ministers mittheilt, auch auf Wahrheit beruht — ein hervorragend freundlich war.

Als vor zwei Jahren die „Wiener Zeitung“ die Ernennung des Grafen Schönborn zum Justizminister veröffentlichte, war im Grazer Oberlandesgerichtspräsidium die Befriedigung eine allgemeine. Nicht als ob man sich eine Besserung der Verhältnisse in nationaler Richtung versprochen hätte, nein! Aber das Ansehen und der Einfluß slavophiler Advocatenschreiber mußte nunmehr gebrochen werden, und der Richter stand hatte das Gefühl, freier aufathmen zu können, seit ein Cavalier an seiner Spitze stand. In der That hatte der cynische, hochmüthige

Ton, den die slovenische Presse in Justizangelegenheiten anzuschlagen liebte, einem kläglichen Gewimmer den Platz geräumt, und als im Vorjahre Professor Schukela seine Erlebnisse im Vorzimmer des Justizministers, die mit einer Handbewegung nach der Thüre ihr Ende nahmen, öffentlich geschildert, da weinten die verwöhnten slovenischen Volksverführer Thränen der Wuth. Mächtiger, staatsstreue Beobachter begrüßten dieses Morgengrauen der Sühnzeit mit vollster Sympathie.

Ist nun seit letzten Freitag die Sachlage eine andere geworden? Bläht frischer Wind die russischen Segel am „slovenischen“ Boote? — Die wendische Presse schweigt. Eine einzige Leucht- kugel in der „Narodny Listy“ — und das Feuerwerk war damit abgebrannt. Der Justiz- minister hat die von dem Grafen Hohenwart gelohnten Memorandenträger nicht zur Thüre hinausgewiesen, und das ist am Ende nichts Seltsames. Bedenklicher ist der Umstand, daß er für das Gyller Kreisgericht den Schild nicht erhoben hatte, als ein Abgeordneter slovenischer Couleur gegen dasselbe heldenmüthig seine Pfeile schleuderte, wie es auch recht unangenehm be- rührte, daß ein Mann von der Denkungsweise Bosnjak's, der seine Anschauungen über Justiz- pflege durch wiederholte Anschmärgung des hie- sigen Gerichtspräsidiums zum Ausdruck gebracht, einige Tage nach dem böhmischen Frieden vom Justizminister empfangen und daß ihm versichert ward, — es könne seinen Wünschen entsprochen werden. Bosnjak, bei welchem das slavische Nationalgefühl eine erst im Herbst seines Lebens aufgetretene Krankheitserscheinung ist, die ihm die Pensionierung seitens der Südbahn zugezogen, hat mit dem stürmischen Staatsanwalt Jurjancić und mit anderen Conforten das Memorandum verfaßt, welches dem Justizminister ohne Zweifel die zur Stärkung des slavischen Einflusses nöthigen Maßregeln angibt. Die Gereiztheit Bos- njak's über die Justiz ist erklärlich, denn die untersteirische Intelligenz hat seine und seines Freundes Gregorec Eingriffe in die friedlichen socialen Verhältnisse vergangener Zeiten von der Gyller Geschworenenbank herab wiederholt, mit dem Schuldigungsprache gerechter Entrüstung be- last. Ein Blazregen von Angebereien prasselte dafür im Reichsrathe auf den untersteirischen Gerichts- hof nieder, und seither — wir ahnen den Zu- sammenhang — ist in der Geschworenenliste die Intelligenz so selten, wie es die rothen Tage im Kalender sind. Gerichtshof, Vertheidiger, Staats- anwalt und Angeklagte, sie alle mögen dies bedauern; aber Bosnjak und Dr. Gregorec sind befriedigt.

Wird es den Deutschen ermöglicht werden, die Thefen des neuesten Wünschebogens zu ana-

Bettan hatte sich der Kaiser auch im Lager bei Leibnitz kurz aufgehalten und bei dieser Gelegen- heit den Bürgern dieses Ortes erklärt, „daß auf dem Leibnitzer Felde fortan kein Lager mehr gehalten werden solle, und daß sie nun das Leibnitzer Feld in fruchtbaren Boden umwandeln sollen.“

Seine Besuche von Steyr und Eisenerz, wo er wie immer und überall alles genau prüfte, brachten für die Eisenindustrie in Ober- österreich und Steiermark wichtige Entscheidungen Joseph's mit sich. In einem der Fehung dieses Industriezweiges gewidmeten Handbillet vom 26. October desselben Jahres heißt es nämlich: „Nachdem ich die wichtige Eisenerzeugung und die eben so rücksichtswürdige Fabrication, wovon ein großer Theil vom Lande ob der Enns und schier ganz Obersteier seinen Hauptunterhalt be- zieht, selbst besehen habe, so bin ich überzeugt worden, daß, wenn nicht eine zweckmäßige und auf alle Umstände passende Modalität ergriffen wird, dieser so beträchtliche Nahrungsweig, wosfern er nicht ganz eingeehlet, doch gewiß zum größten Nachtheil der Population und Industrie sehr abnehmen und in Verfall gerathen dürfte.“ Der Abstecker nach Maria-Zell aber, den er bei dieser Gelegenheit gemacht, hatte für den Wall- fahrtsort zur Folge, daß das zum Benediktiner- stifte St. Lambrecht gehörige Superiorat dort- selbst aufrecht erhalten blieb und nicht mit dem Stifte St. Lambrecht aufgehoben wurde. Es

listieren? Werden sie zum Worte kommen? Werden die Directiven der Deutschenbasser den Beschlüssen des heiligen Collegiums gleichgeach- tet? — Der Mond hat sich noch nicht erheit, seitdem im Prager Casino jubelnde Siegesrufe erschollen, seitdem Fanfarengeschmetter den An- bruch einer neuen Zeit für die Deutschen Oester- reichs verkündete. Mit des Faschings letzten Tagen ist diese Stimmung verflohen, und am letzten Freitag gieng ein gellender Mifton über die melancholischen Gefilde unserer Heimat.

Wir kommen nicht zur Ruhe. Hören wir doch endlich auf mit dem kindlich frohen Hoffen. Sammeln wir uns zu einem Parteitag, ver- fassen wir auch unsern Beschwerdezetzel, und wenn der Kaiser im Sommer der freudig er- wartete Gast unseres Landes ist, dann sagen wir es frei und offen nach deutscher Sitte, wie es uns ergeht. Der Monarch hat die Huldigung aus Tepliz herzlich erwidert — der kummer- gewohnte Mann wird auch den gerechten Klagen der Deutschen in Untersteiermark sein Ohr nicht verschließen.

Rundschau.

[Graf Julius Andrássy,] der be- gabteste Staatsmann Oesterreich-Ungarns und einer der einflußreichsten Rathgeber der Krone, ist gestern im siebenundsechzigsten Lebensjahre ge- storben. Es war ein reichbewegtes, interessantes Leben, welches damit seinen Abschluß gefunden, ein Leben, begleitet von Bitternissen, aber auch verklärt vom Strahlenglanze bedeutender Erfolge. Der Verlust, welchen Oesterreich-Ungarn durch den Tod des Grafen Andrássy erlitten, ist ein solcher, daß sich dessen Größe vorläufig noch gar nicht schätzen läßt, denn er war derjenige unter unseren Staatsmännern, der von dem Kanzler des deutschen Reiches als ebenbürtig anerkannt wurde. Der Abschluß des Bündnisses mit dem deutschen Reiche war seine größte That, und daß er dieses Bündnis auch dann noch ge- hütet, nachdem er das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten schon niedergelegt hatte, sichert ihm auch bei uns Deutschen ein ehrenvolles Andenken, trotzdem er den Kämpfen, die uns in zehn Jahren aufgezwungen werden, gleichmüthig ja kühl bis an's Herz hinan, gegenüberstand.

[Kaiser Franz Josef und die Arbeiterfrage.] Der Wiener Correspondent des „Standart“ berichtet seinem Blatte über das große persönliche Interesse, welches Kaiser Franz Josef der vom Kaiser Wilhelm vorgeschlagenen internationalen Konferenz entgegenbringt. Der Gewährsmann des Berichterstatters erinnert daran, daß Kaiser Franz Josef schon im Jahre 1871 die ersten Schritte zu einer internationalen

war nämlich dem Kaiser vorgeschlagen worden, es solle, da die Gnadenkapelle in Maria-Zell aus Holz gebaut, daher feuergefährlich und jeden Augenblick ein Brand zu besorgen sei, das Stifte Maria-Zell demselben Lose unterliegen, wie an- dere Stifte und Klöster. Joseph wollte aber, bevor er diesen Schritt unternahm, sich von dem Stande der Dinge in Maria-Zell selbst über- zeugen; er erschien dortselbst am 12. October, gieng um die Gnadenkapelle, schlug im Beisein des Superiors und des Bürgermeisters mit dem spanischen Rohr bald nach oben bald nach unten an die Wände der Kapelle und sagte dann, zum Superior gewendet: „Diese Wände sind zu Stein?“ — Nach einer erstaunten Erwiderung des Superiors zog der Kaiser den erwähnten Vorschlag aus der Tasche, ließ ihn denselben lesen und — Maria Zell wurde nicht aufgehoben.

Auf der Reise, die der Kaiser 1788 in das Feldlager der gegen die Türken kämpfenden Armeen unternahm, da war es, daß er, in Graz kommend und dann über Laibach, Kimm, Buccari weiterfahrend, am 2. März in Eisen- weite, und hier auch Nachstation hielt. Der Monarch wurde in Steiermark stets überaus herzlich begrüßt. Hatte doch Joseph auf Graz oftmaliger Autopsie — er hatte im Ganzen Steiermark vierzehnmal besucht — im Laufe seines leider allzubald verloschenen Lebens auch über dieses Land eine Fülle von Wohlthaten ausgegossen und sich im Oberlande

Triest, Laibach, Kraxen (Nachtlager 21. März), gegen Marburg, bei welchem Anlasse die Stadt Gylli am 22. März 1784 Gelegenheit hatte, den „Schäfer der Menschen,“ wenn auch nur auf ganz kurze Zeit, d. i. während des Wechsels der Pferde vor dem Posthause zu sehen und jubelnd zu begrüßen. Während des Aufenthaltes in Graz ertheilte er, da er auf der Tour durch Inner- österreich eine Reihe nicht befriedigender Wahr- nehmungen gemacht hatte, in einem umfassenden, von Adam Wolf publicierten, an den Gouverneur Grafen Rhevenhüller gerichteten Handbillet vom 28. März 1784 einschneidende Befehle zur Abstellung localer und commercieller Mißbräuche, die er vorgelunden, vornehmlich aber zur Ein- richtung humanitärer Anstalten in verschiedenen Theilen des Landes, die dem volksfreundlichen Kaiser ja bekanntlich stets und überall sehr am Herzen lagen.

Auf seiner dritten italienischen Reise, 1785, führte ihn der Weg hin und zurück wieder über Obersteier; aber im nächsten Jahre unternahm Joseph eine große Rundreise von Wien nach Steiermark, Croatien, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Böhmen, Oberösterreich und zum zweitenmale durch Steiermark nach Wien. Bei der Ausfahrt, Mitte Juni, waren Aufenthalte in Graz, Bettan, Eberfeld bei Bettan und, auf der Heimkehr im October von Linz über Steyr her, in Eisenerz und Maria-Zell ge- nommen worden. Auf dem Wege von Graz nach

Regelung der Arbeiterfrage that. Die verschiedenen, zwischen den Jahren 1866 und 1870 abgehaltenen Arbeitercongreffe und das Aufkommen der Anarchisten in Wien legten dem Kaiser die Größe der Gefahr nahe und veranlaßten ihn, die Angelegenheit zu studieren. Das Ergebnis war, daß der damalige Kanzler, Graf Beust, angewiesen wurde, in erster Linie mit Deutschland und dann mit den übrigen Mächten zu einem Einverständnis zu gelangen. Als Grundsatz wurde aufgestellt, den berechtigten Forderungen der Arbeiterklasse auf dem Wege der Gesetzgebung und Verwaltung zu begegnen, staatsgefährliche Agitationen aber mit voller Strenge des Gesetzes zu unterdrücken. Beust erörterte damals diese Angelegenheit mit dem Fürsten Bismarck in Gastein und setzte darauf eine Denkschrift auf, welche die Vorschläge enthielt. Das Schriftstück wurde nach Berlin gesandt und vom Fürsten Bismarck in anerkennender Weise entgegengenommen, theils aus Hochachtung vor dem österreichischen Kaiser, theils, weil auch der deutsche Reichskanzler den Nutzen von gesetzlichen Maßregeln zum Schutze der Arbeiter voll erkannt hatte. Die Sache aber verlief im Sande infolge der hartnäckigen Opposition des preussischen Ministeriums und in erster Reihe der des Handelsministers.

[Aus dem Abgeordnetenhaus.] Aus Wien wird uns geschrieben: In mehreren der Regierung nahestehenden Blättern wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Linke dem Ministerium das Vertrauen nicht vorenthalten werde, ja noch mehr, der Opposition wird mehr oder minder verblümt der Rath gegeben, die erste sich darbietende Gelegenheit zu einer Vertrauenskundgebung für das Ministerium zu benutzen. Warum die Linke dies thun soll, wird wohlweislich verschwiegen. Denn die solches Rathen, wären wohl selbst in Verlegenheit, sollten sie irgend einen plausiblen Grund für ihren Rath angeben. Wie steht denn eigentlich die Sache? Es ist richtig, daß die Linke die Durchführung des Ausgleichs der Regierung in die Hand gegeben hat, und die ersten Verordnungen waren auch im Sinne des Ausgleichs abgefaßt. Mehr aber ist von Seite der Regierung noch nicht geschehen, und ist namentlich keine Emanation erfolgt, welche beweisen würde, daß das Ministerium nicht mehr auf den eingeschlagenen Bahnen fortfahren und auf der ganzen Linie eine Aenderung seiner Politik eintreten lassen werde. — Nach den neuesten Anordnungen der Regierung wird der Reichsrath im Monate October ausschließlich zur Durchberatung des Strafgesetzes einberufen werden. — Die Schulcommission des Herrenhauses wird in den letzten

Tagen des Februar zusammentreten. — Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, haben die Clericalen die Führung in der Schulfrage sowohl in der Commission, wie auch im Plenum in die Hände des Fürstbischöfs Zwerger gelegt. — In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß der Landespräsident von Krain, Baron Winkler, aus Gesundheitsrücksichten demnächst zurücktreten werde. — In den Kreisen der clericalen Abgeordneten wird wegen der unentschiedenen Haltung der Regierung gegenüber den clericalen Forderungen für die Verweigerung des Dispositionsfonds agitiert.

[Die Errichtung von Arbeiterkammern.] Der vom Abgeordnetenhaus zur Verathung des Antrages auf Errichtung von Arbeiterkammern eingesetzte Ausschuss wird demnächst wieder einberufen werden, weil man erwartet, daß die Regierung angesichts der von Deutschland neuerlich gegebenen Anregung zur Förderung der Lösung von Arbeiterfragen diesem Antrage gegenüber sich weniger ablehnend als bisher verhalten werde. So viel verlautet, soll man in Regierungskreisen gewillt sein, wenigstens insofern ein Entgegenkommen zu zeigen, als von regierungswegen die Schaffung von Einigungsämtern empfohlen werden dürfte. Von der Einschränkung eines politischen Wahlrechtes für die eventuell zu beschließenden neuen Vertretungskörper für Arbeiter will man in maßgebenden Regierungskreisen jedoch absolut nichts wissen.

[Ueber die Proteste gegen die Reichsrathswahl des Herrn Dr. Foregger] wurde, wie wir den Wiener Blättern entnehmen, nicht im Plenum des Abgeordnetenhauses in der von uns in der letzten Nummer mitgetheilten Weise verhandelt und beschlossen, sondern im Legitimations-Ausschusse.

[Eine neue tschechische Universität] soll, wenn es nach den Wünschen der Tschechen geht, in Mähren errichtet werden. In Prag fand am Sonntag eine von etwa 500 tschechischen Studenten, darunter 250 aus Mähren, besuchte Versammlung statt, in welcher über eine an den Reichsrath zu richtende Petition behufs Errichtung einer solchen Universität berathen wurde. Die Versammlung faßte den einhelligen Beschluß, eine bezügliche Petition an den Reichsrath zu richten.

[Von dem Führer der mährischen Clericalen,] dem Grafen Belcredi, einem Bruder des Siskieringgrafen, wurde jüngst gemeldet, daß er sein Reichsrathsmandat zurücklegen wolle. Die Nachricht bewahrheitet sich nicht.

zu den gefährlichsten Gästen des Hundewirtes, aber doch jedenfalls nicht zu den erwünschten. Wie ein Maulwurf gräbt sich die Krägmilbe des Hundes Gänge unter die Haut des Wirtes und erzeugt hierdurch den Räudeauschlag. Auch diese Milbe kann auf den Menschen übergehen und einen ähnlichen Krädeauschlag bewirken. Besonders sind Damen und Kinder mit ihrer zarteren Haut für diese Milben und den durch sie hervorgerufenen Krädeauschlag empfänglich. In den Talgdrüsen lebt eine noch viel kleinere, lang gestreckte Milbe, die Balgmilbe des Hundes. Sie verursacht an Kopf, Brust und am Kreuz des Hundes rothe Flecke, welche bald mit zahlreichen kleinen Geschwüren sich bedecken. Kraken und Scheuern vergrößern den Ausschlag, der dann einen widerlich süßen Geruch verbreitet. Auch diese Milbe geht gern auf den Menschen über, und mancher Nimrod mit rother eiteriger Kupfer Nase führt diese Gesichtszierde gewiß eher auf seine Schnapsflasche, als auf seinen lieben Jagdgenossen zurück. Der Kopfgrund der Kinder wird durch einen mikroskopisch kleinen Pilz, den Favuspilz, verursacht. Dicke, wachsgelbe Krusten und Borsten bedecken den Kopf und bereiten einen höchst widerlichen Geruch. Dieser Pilz lebt auf Hausmäusen, Hauskaten und Hundehunden und siedelt gern auf Menschen über. Also Grund genug, um sich von diesen Wirten möglichst fern zu halten. Zunächst verwandt mit obigem Pilze ist die sogenannte Borstenflechte, auch ein Pilz, welcher seine Keimkerner in die Haare sendet. Er bewirkt das Ausfallen der Haare und er-

[Der ungarische Handelsminister] hat an die interessierten Körperschaften foeben einen Gesetzentwurf über die Sonntagsruhe ausgesendet, welcher folgende sechs Punkte enthält: 1. An Sonntagen müssen die Geschäfte feiern; nur Arbeiten zur Reinhaltung der Geschäfte u. s. w. sind gestattet. 2. Die Sonntagsruhe beginnt um 6 Uhr früh und dauert 24 Stunden. 3. Der Handelsminister wird mit dem Minister des Innern und dem Cultusminister im Verordnungswege die Gewerbe namhaft machen, denen eine Ausnahme wegen der Unmöglichkeit einer Unterbrechung des Betriebes gestattet ist. 4. Doch auch bei diesen muß eine Ablösung der Arbeiter stattfinden und jedermann wenigstens zwei halbe Sonntage im Monat frei haben. 5. Dawiderhandeln wird mit 10 bis 300 fl. bestraft. 6. Das Gesetz tritt zwei Monate nach der Publication in Kraft.

[Zu den Wahlen für den deutschen Reichstag.] Die Wogen des Wahlkampfes im deutschen Reiche gehen hoch. Ein übersichtliches Bild desselben zu geben, ist rein unmöglich, denn „Deutschland gleicht einem brodelnden Riesenkessel“. Die Wahlen finden morgen, Donnerstag, statt. In Berlin werden fast jeden Tag mehr als fünf Volksversammlungen abgehalten, deren jede mehrere Tausende von Theilnehmern zählt. Auch die Candidaturen zählen nach Tausenden, wobei es sich allerdings vielfach um Zahlcandidaten handelt. In Bochum bewerben sich acht Rivalen um das Mandat. Was die Art der Agitation anbelangt, so stehen die reichstreuen Parteien ihren Gegnern an Energie und Schrankenlosigkeit bei weitem zurück. Die ersteren sind bei ihrer Agitation theils zu vornehm, theils zu lässig, um es etwa den Freisinnigen gleichzutun. Eugen Richter machte kürzlich eine Sitzungs-Rundreise, auf der er an einem Tage vier Volksversammlungen abhielt. Dagegen befindet sich das Cartell im ruhigen Geleise; es ist an gefährdeten Orten (Siegen, Bielefeld) eventuell durch die Stichwahlen gesichert. In Berlin dürften auch die letzten zwei Wahlkreise den Freisinnigen und den Socialdemokraten zufallen. Die Freisinnigen arbeiten im Besonderen durch die Empfehlung der Wahlzetteltausendung und im Allgemeinen durch Verfälschung der öffentlichen Meinung in der Presse. Jüdische Bankiers und Capitalisten haben die materielle Seite der Agitation auf sich genommen. Die Socialdemokraten haben sich Gelder aus der Schweiz, aus Amerika, aus Frankreich und aus Ungarn verschrieben. Jede

zeugt in der Umgebung einen räudeartigen Ausschlag; Haupt- und Barthaar fallen diesem wuchernden Pilze nicht selten zum Opfer.

Während die genannten Schmarotzer des Hundes für den Menschen nur höchst unangenehm werden, gibt es doch auch eine ganze Reihe anderer, welche geradezu sein Leben bedrohen. Zu diesen gehört zunächst ein Würmchen, höchstens 4 mm lang und nur mit 4 Gliedern, der Bandwurm. Von Zeit zu Zeit lösen sich die reifen Glieder desselben ab, und es werden die zahlreichen Eier zerstreut. Gelangen diese Eier in den Magen des Menschen, so entwickeln sich aus denselben mikroskopisch kleine Larven, welche sich bald durch die Darmwände bohren und in die Blutbahnen gelangen. Von diesen werden sie weiter fortgetrieben, bis sie sich an irgend einer Stelle festhaken. Nun entwickeln sie sich zu Blasen, welche die Größe eines Regelschüssels und ein Gewicht bis zu 30 Pfund erreichen können. Man stelle sich vor, derartige Echinoskoffblasen entwickelten sich im Gehirn — im Herzen — in der Leber — in den Knochen! Verdrücktheit, Herzstillstand, Knochenbrüchigkeit — der Tod sind die unausbleibliche Folge. Die so abscheuliche Unsitte, die Teller von den Hunden abzulecken oder sich gar selbst von ihnen belecken zu lassen, wird wohl durch obige Angaben die nöthige Warnungstafel erhalten haben. Ein zweiter Bandwurm lebt im Darne des Hundes, die Finne desselben in seinen eigenen Läusen. Wie leicht ist es möglich, daß, wenn Kinder die Hunde streicheln, diese Parasiten an ihren Händen

auch im Unterlande dieser altangestammten Provinz ein glorreiches Andenken gesichert!
H. v. R. K.

Der Hund als größter Feind der Menschen.

Professor Landois in Münster entwirft von den Gefahren, welche das Halten von Hundehunden mit sich bringt, eine Schilderung, die wohl etwas stark aufgetragen erscheint, jedoch immerhin als eine zeitgemäße Warnung angesehen werden mag. Er schreibt:

„Man ist so sehr daran gewöhnt, den Hund als den getreuesten Freund und gemüthlichsten Hausgenossen anzusehen, und man vergißt ganz und gar, daß er zu den gefährlichsten Feinden gehört, welche der Mensch überhaupt besitzt, und der um so gefährlicher wird, als er mit uns unter einem Dache lebt und leider häufig genug Tisch und Bett zu theilen pflegt. Außerlich und innerlich ist der Hund eine sehr gefährliche Herberge von allerhand Parasiten, welche gelegentlich dieses Wirtshaus verlassen und auf den Menschen übersiedeln. Nur der Vollständigkeit wegen erwähnen wir hier des Hundesflohes, welcher oft in Menge auf der Haut des Hundes schmarotzt. Er bildet von den gegen 40 bekannten Flohartarten eine Species für sich, gekennzeichnet durch den Rückenlamm seiner Brust- ringel, der ihm auch den Namen Hundelammfloh gegeben hat. Der Hundefloh, welcher auch den Menschen arg belästigen kann, gehört zwar nicht

größere Fabrik ist ihnen ein Agitationsherd. Ihre Wahlflugblätter werden aber, wie auch die polnischen, in der Regel beschlagnahmt. Das Bündnis der reichsfeindlichen Parteien — der Freisinnigen, der Reiken und der Socialdemokraten — ist kein Geheimnis mehr. Der Freisinnige Samhammer forderte in einer Versammlung zu Weimar seine Gefinnungsgeossen auf, bei einer Stichwahl zwischen Cartell und Socialdemokratie für letztere zu stimmen. In Hamburg liefern die Freisinnigen trotz billiger Vorschläge des Cartells sämtliche drei Wahlbezirke an die Socialdemokraten aus. In Süddeutschland hat die Vereinigung der Reichsfeinde mit der ehemaligen Volkspartei den officiellen Titel „Anticartell“ angenommen. Der Bestizstand des Centrums dürfte unverändert bleiben. Innerhalb desselben macht sich ein Ueberwiegen der Puene-Schorlemer'schen Partei (des rechten Flügels) geltend. Im Falle einer Secession, die immerhin möglich ist, dürften dann die reichstreuen Katholiken, vom Clericalismus und Welsenthum losgelöst, der Regierung näher treten können. Bei fünfzehn Abgeordneten Elsaß-Lothringens, von welchen bisher nur einer — Dr. Petri — einer reichstreuen, der nationalliberalen Partei angehörte, während die übrigen vierzehn die Partei der elsässischen Protestler bildeten, ist insofern eine Aenderung zu erwarten, als die Zahl der Protestler geringer werden dürfte. Die letzteren dürften sich dem Centrum anschließen. Es befinden sich unter ihnen neun katholische Geistliche mit deutschen Namen.

[Kaiser Wilhelm] hat neuerdings zwei Erlässe hinausgegeben. Der eine derselben betrifft die Organisation der Cadettencorps, der zweite enthält Verfügungen bezüglich der Bestrafung wegen Mißhandlung der Untergebenen. Jedem Soldaten soll eine gesetzliche, gerechte und würdige Behandlung zutheil werden, weil diese die Grundlage der Dienstfreudigkeit und Hingebung an den Beruf bilde und die Liebe, sowie das Vertrauen zu den Vorgesetzten fördere. Wenn Fälle fortgesetzter systematischer Mißhandlung von Untergebenen hervortreten, so haben die commandierenden Generale zu berichten, wen die Verantwortung trifft und was gegen denselben veranlaßt wurde.

[In der Kammer der bayrischen Reichsräthe] erlitten vorige Woche die Clericalen abermals eine empfindliche Niederlage, indem die von ihnen beantragte Rückberufung der Redemptoristen abgelehnt wurde. Die Stimmung in der Sitzung war ungewöhnlich erregt, wie man es in diesem Hause bisher

sehen bleiben und später in den Magen gelangen! Hier entwickeln sich die Finnen zu neuen Bandwürmern. Auch die echte Drehkrankheit der Schafe wird von den Finnen verursacht, welche sich aus dem Blasenwurm des Hundes entwickeln. So nutzbar für die Heerde auch immer der Schäferhund sein mag, ärger wie der Wolf schadet er dem Schäfer durch diesen tödtlichen Wurm.

Die größte Gefahr bringt jedoch dem Menschen der Hund durch die Tollwuth. Wer will noch gegen den Maulkorbzwang ankämpfen, wenn er erfährt, daß in den Jahren 1810—19 allein in Preußen 1666 Menschen an der entsetzlichen Krankheit gestorben sind! Ueberall, wo der Maulkorbzwang eingeführt ist, hat sich das Auftreten der Tollwuth bis auf ein Minimum verringert. Gegenmittel gegen die Tollwuth gibt es nicht. — In der freien Natur sorgen leider Fuchs, Dachs, Marber, Rake, und in entfernteren Gegenden Wolf, Hyäne, Schakal für die Erhaltung der Tollwuth.

Wenn wir in der Ueberschrift den Hund die größte Parasitenherberge nannten, so können wir diese am Schlusse als eine Mörderhöhle ersten Ranges bezeichnen, durch welche mehr Menschen ihr Leben verloren haben und noch täglich verlieren, als in allen Räuberhöhlen der Welt zusammengekommen. Für uns entnehmen wir aus Obigem die heilsame Lehre, ohne zwingende Gründe keinen Hund zu halten und im Bedingungs-falle vor dem zu intimen Umgange mit demselben uns zu bewahren.“

nicht gewöhnt war. Gegen die frühere Hauptniederlassung der Redemptoristen in Alstötting wurden mehrfache Klagen laut. So tabelte man lebhaft, daß dort das Beichtgeheimnis verletzt und Diensthoten in der Beichte über ihre Herrschaften ausprobiert wurden, daß die Redemptoristen ferner, wie dies häufig vorkommt, Erbschleicherei getrieben und Bauernhöfe an sich geriffen hätten.

[Merkwürdige Disciplin] herrscht in der serbischen Armee. Zwischen den Officieren und der Regierung ist vor kurzem eine heftige Preßfehde entbrannt. Die Ersteren sind bekanntlich unzufrieden und machen aus ihrer Mißstimmung kein Geheim. Sie haben zwei neue Blätter gegründet, um ihre Interessen nachdrücklich vertreten zu können. Gegen die Officiere wendet sich nun sehr heftig die Regierungspresse; sie wirft ihnen militärische Unsäbigeit vor und höhnt sie wegen Skizzen. — Rette Zustände!

[In Frankreich] fanden am Montag fünfzehn Ergänzungswahlen für die Deputiertenkammer statt. In Paris und Umgebung siegten merkwürdigerweise die Boulangisten, während in der Provinz allerdings durchgehends Republikaner gewählt wurden.

[Das englische Blaubuch über den englisch-portugiesischen Streit] nimmt jenseits des Kanals das politische Interesse fast ausschließlich in Anspruch. Der Inhalt ist aber auch für nichtenglische Leser insofern von Interesse, als er zeigt, in wie rücksichtsloser Weise Lord Salisbury die englischen Ansprüche gegenüber dem portugiesischen Staate vertritt und wie sehr er den letzteren die Uebermacht seines Reichs fühlen läßt.

[Auf Kreta] soll die Unzufriedenheit über das Gewaltregiment des Gouverneurs Schafir Pascha wieder einen so hohen Grad erreicht haben, daß eine Erneuerung der Unruhen zu gewärtigen ist.

[Der Sultan von Sansibar.] dessen Ableben vor wenigen Tagen gemeldet wurde, soll keines natürlichen Todes gestorben, sondern vergiftet worden sein.

Locales und Provinciales.

Gilli, 19. Februar.

In der nächsten Nummer unseres Blattes beginnen wir mit der Veröffentlichung des von Max v. Weisenthurm nach dem Englischen bearbeiteten Romanes:

„Allsiegerin Liebe“.

Der Umstand, daß die Verfasserin unseren Lesern und Leserinnen schon seit Langem als treffliche Erzählerin bekannt ist, enthebt uns der Nothwendigkeit, ihr neuestes Werk erst anzupreisen. Es genüge die Bemerkung, daß „Allsiegerin Liebe“ zu den reizendsten und spannendsten Romanen gehört, welche uns je in die Hände gekommen sind.

[Der deutsche Verein in Gilli] wird das Andenken an Kaiser Joseph II., der vor eben hundert Jahren aus dem Leben schied, morgen, Donnerstag, 8 Uhr abends, mit einem Trauer-Salamander ehren. Die Vereinsmitglieder sind gebeten, sich zu dieser Kundgebung, welche im Löwen-Gasthof stattfindet, zahlreich einzufinden. Gefinnungsgeossen, welche dem Vereine nicht angehören, sind willkommen.

[Sanctioniert] wurde der vom steiermärkischen Landtage beschlossene Gesekentwurf, betreffend die Förderung des Baues von Localbahnen.

[Rechteigenthümliche Geschichten] werden der „Tagespost“ über Herrn Notar Dr. Rabey, der bekanntlich nebenbei auch Landeshauptmann-Stellvertreter ist und zu den Häuptern der slovenischen Partei zählt, aus Marburg mitgetheilt. In Marburg herrscht seit mehr als zwanzig Jahren die Gepflogenheit, daß die Notare von Monat zu Monat in der Durchführung von Verlagsabhandlungen wechseln. Im Monate Jänner war Herr Notar Dr. Julius Müllé an der Reihe. Der Apotheker J. Noß in Marburg fühlte während dieser Zeit das Bedürfnis, seinen letzten Willen zu erklären, und be-

diente sich zur Abfassung desselben des Herrn Dr. Rabey. Unter anderen testamentarischen Bestimmungen enthielt der letzte Wille auch das Ersuchen an das Abhandlungsgericht, man möge dem Herrn Dr. Rabey die Abhandlungspflege über den Verlaß des Testators überlassen, und er bestimmte, daß Herr Dr. Rabey 1000 fl. über das ihm gebührende Expensar erhalte. Am demselben Tage starb Herr Noß, und Dr. Rabey ließ durch einen Diurnisten des Herrn Dr. Müllé in dessen Monat die Todfallsaufnahme nach Joh. Noß stel, verständigen, daß er vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D.-U. den Auftrag habe, die Todfallsaufnahme vorzunehmen. Er that dies und fand in dem Nachlasse unter anderem auch einen Barbetrag von ungefähr 640 fl. 600 fl. nahm auf Rechnung des ihm zugebachten Legates, den er auf Rechnung der Abhandlungskosten und stellte dies im Protokolle fest. Das Testament vom 6. Jänner wurde auch sofort eröffnet und verkündigt. Nachdem Herr Dr. Müllé diesen Vorgang erfahren hatte, legte er dagegen Protest ein, und so wurde ihm die Vornahme der Inventur aufgetragen. Das Gericht hatte anfänglich Herrn Dr. Rabey den Betrag von 640 fl. auf Rechnung überlassen; nachdem aber die weiteren Amtshandlungen Herrn Dr. Müllé aufgetragen wurden, erhielt Herr Dr. Rabey den Auftrag, obigen Betrag beim Gerichte nach Abzug der zu bestimmenden Kosten der Todfallsaufnahme richtiglich zu erlegen. Die Aufträge in Güte fruchteten nichts, es mußte dem Landeshauptmann-Stellvertreter und k. k. Notar aufgetragen werden, das Geld binnen 3 Tagen bei einem Bönale von 20 fl. zu erlegen, und als dies nichts fruchtete, mußte unter Verfallserklärung des Bönales von 20 fl. der weitere Auftrag erteilt werden, bei einem Bönale von 50 fl. das Geld dem Bezirksgerichte auszufolgen. Dieses Mittel hatte Erfolg, und Herr Dr. Rabey führte den Bezirksgerichte das Geld ab. — Die „Tagespost“ erzählt von Herrn Dr. Rabey noch manches Andere, und hebt besonders hervor, daß er als Gerichtscommissär auch die Gebühren für die Errichtung des Testamentes aufrechnen wollte, welches eigenthümliche Ansinnen von dem Bezirksgerichte Marburg jedoch entschieden zurückgewiesen wurde.

[Gillier Casino-Verein.] Nach dem für die Fastenzeit festgestellten Programme finden am 8. und am 22. März Familien-Abende mit Tanz statt, und beginnen dieselben gewöhnlich um 8 Uhr. Außerdem ist bis zum 1. April jeden Donnerstag jour fix.

[Faschingschronik.] Der Familienabend, welchen die Gillier freiwillige Feuerwehr letzten Samstag im „Hotel Elefant“ veranstaltete, zählte zu den schönsten Unterhaltungen der nunmehr zu Ende gegangenen Faschingszeit. Der Besuch war ein sehr zahlreicher — im Quadrille hatten sich 48 Paare angestellt — und die Stimmung war eine so gute, daß man sich erst bei Morgengrauen trennte. Die Unterhaltung wurde auch von dem Herrn Bürgermeister besucht, was in Feuerwehrkreisen große Befriedigung hervorrief. — Gestern, am Faschingdienstag, gab es mehrfach Unterhaltungen. Im Casino fand ein Masken-Kränzchen statt, und im Gasthaus zur „grünen Wiege“ ein Raritätenabend, bei welchen es ungemein lebhaft zugeht. Unter den vielen Masken, welche da zu sehen waren, stachen, wie uns berichtet wird, mehrere fische Steirerinnen besonders hervor. Um 11 Uhr erfolgte der Einzug der Lumpen und der Raritäten, der große Heiterkeit erzeugte. Beifall fanden auch eine Reihe lebender Bilder und die „Alte-Weiber-Mühle“.

[Ein Weinreisender.] Aus Weitenstein wird uns von einem Falle berichtet, der in hohem Grade geeignet ist, dem Publicum als nachdrückliche Warnung vor gewissen Geschäftsfreisenden zu dienen, weshalb wir den Fall, wie er uns selbst mitgetheilt wird, vor die Oeffentlichkeit bringen. Ende November des vorvergangenen Jahres kam der „Weinreisende“ Ignaz Haberfeld, Vertreter des Haupte Philipp Haberfeld in Dombovar in Ungarn, nach Weitenstein, und er beschwerte dort Frau M. S. so lange, bis sie sich, um den aufdringlichen Zuhör loszuwerden, herbeiließ, eine Bestellung auf zwei Halbfässer Wein zu machen, welche Bestellung auch becheinigt wurde. Man kann sich die Ueberraschung der Frau vorstellen, als, kurz nachdem der Reisende sie verlassen hatte, der Kaufmann S., der sein Geschäft in ihrem Hause hat, zu ihr kam und ihr

mittheilte, Habersfeld habe sich ihm gegenüber gebrüht, daß es ihm soeben gelungen sei, der Frau S. zwei Waggon's Wein anzuhängen. Die Frau erschrad auf das Tiefste und ersuchte Herrn S., dem Reisenden nachzuseilen und auch die zwei Halbfässer abzubestellen, und thatsächlich gaben sich die Herren S. und T., bei welsch letzterem der Reisende wohnte, alle erdenkliche Mühe, dem Wunsche der Frau gerecht zu werden. Ihre Mühe war vergeblich, der Jude stand auf seinem Schein. Nachdem er abgereist war, bestellte Frau S. bei der Firma Habersfeld in Domborav den Wein auf telegraphischem Wege und überdies auch noch brieflich ab, und war demnach nicht wenig betroffen, als am 6. December ein Schreiben aus Domborav einlief, in welchem ihr mitgetheilt wurde, man sei erstaunt, daß sie über die beiden, bei Ignaz Habersfeld bestellten Waggon's Wein, die sie laut Schlußbrief übernehmen müsse, nicht disponiere. Am 1. Februar v. J. erhielt die Frau vom Gerichte in Leras in Ungarn einen Bescheid, welchem zu entnehmen war, daß am 19. Jänner 1890 die zwei Waggon's Wein in Domborav gerichtlich versteigert wurden. Dies geschah auch. Wenige Tage, nachdem die Veräußerung stattgefunden, forderte die Firma Habersfeld von Frau S. die Einsendung eines Restbetrages von 1114 fl., welcher Betrag sich als Differenz zwischen dem laut Schlußbrief vereinbarten, um die Gerichts- und die Executionskosten erhöhten Preis des Weines und dem bei der Versteigerung erzielten Erlöse ergeben habe, und da die Frau die Bezahlung der Differenz verweigerte, so brachte die Firma Habersfeld bei dem k. k. Schiedsgericht in Budapest gegen sie die Klage ein, indem sich die Firma darauf stützte, daß die Competenz dieses Schiedsgerichtes von der Beklagten in dem erwähnten Schlußbrief ausdrücklich zugestanden worden sei. Unser Berichterstatter schließt seine erbautlichen Mittheilungen mit der Bemerkung, daß der Frau nichts übrig geblieben sei, als gegen Ignaz Habersfeld die Betrugsanzeige zu erstatten. Dies ist, wie wir erfahren, auch geschehen, und wir können uns einer weiteren Beleuchtung des Falles wohl entschlagen, da der Sachverhalt an und für sich geeignet ist, eine überaus eindringliche Warnung zu sein.

[Hengsten-Licenzierung.] Vonseits der Landesstelle wurde die commissionelle Untersuchung der Privat-Beschälhengste behufs ihrer behördlichen Licenzierung für das Jahr 1890 angeordnet, wie folgt: In Murell nächst dem Bahnhofs am 21. Februar um 8 Uhr vormittags, in Pettau nächst der Beschäl-Station am 24. Februar um 9 Uhr vormittags, in Marburg vor dem Gebäude der Bezirks-hauptmannschaft am 24. Februar um 3 Uhr nachmittags. Es liegt im eigenen Interesse der Pferdezüchter, die Hengste, welche sie als Privat-Beschäler verwenden wollen, der Lizenz-Commission vorzuführen, weil die Verwendung nicht licenzierter Hengste nicht gestattet ist und der Bestrafung unterliegt. Von der Verpflichtung der Vorführung solcher Hengste sind auch jene Züchter nicht ausgenommen, welche für die Verwendung ihrer Hengste zum Beschäldienste Staats-Sukventionen genießen.

[Die Grundsteinlegung des neuen Universitätsgebäudes in Graz] wird am 28. August in Anwesenheit des Kaisers stattfinden.

[An Volksschulen in Steiermark] wurden angestellt: Als Lehrer: Reinhard Kastell in Feistritzwald, Franz Eber in Ponigl (Bezirk Weiz), und Robert Fretensattel an der Knabenschule im Münzgraben zu Graz; als Unterlehrer: Rudolf Kohl an der Knabenschule in der Hirtengasse, und Anton Brettenhofer in Rindberg; als Unterlehrerinnen: Marie Feigel in Spital am Semmering, Leopoldia Panfili in Weiz, und Marie Majella in Ehrenhausen. Lehrer Johann Grebenec wurde in den bleibenden Ruhestand versetzt.

[Zugunsten des deutschen Kindergartens in Laibach] fand am 9. d. im Hotel „zur Post“ dortselbst eine Dilettanten-vorstellung statt, die einen sehr befriedigenden Verlauf nahm. Es wurden die Soloscene: „Ein Hotel-Pausknecht“ und die beiden Einacter: „Tante und Nichte“ und das unverwundliche „Versprechen hinterm Herd“ gegeben.

[Trauung.] Aus Laibach schreibt man uns: Am 15. d. Mt. hat in den hiesigen Domkirche die Vermählung des Fräuleins Karoline Ahn, der ältesten Tochter des im Vorjahre hier verstorbenen Gymnasial-Professors Dr. Karl Ahn und der Frau Karoline Ahn (einer geborenen Gillerin) mit Herrn August Klei, Lehrer in Zirkniz, stattgefunden. Die liebenswürdige, anmutig-schöne junge Frau war in hiesigen Gesellschaftskreisen sehr beliebt und wurde bei jeder Gelegenheit ausgezeichnet; hatte sie doch durch Jahre ihre in Ausübung eblen Wohlthätigkeitsinnes unermüßlich wirkende Mutter in deren Thätigkeit als Vorsteherin-Stellvertreterin der hiesigen Studenten- und Volksschule stets wacker unterstützt! Die Theilnahme des großen Freundeskreises der Familie Ahn an dem Vermählungsacte war eine sehr rege.

[In der Geistlichkeit Kärntens] herrscht zwischen Deutschen und Slovenen eine ganz gewaltige Spannung. Sie nahm vor etwa zwei Jahren ihren Anfang, als einem slovenischen Vereine die Benützung des katholischen Gesellenvereinshauses nicht bewilligt wurde. Seither hat sich vielfacher Zündstoff angehäu, und zuweilen gab es auch kleine Explosionen in Form von Zeitungsberichten, welche in verschiedenen Blättern abgelagert wurden. In diesen Artikeln wurde die Unzufriedenheit der slovenischen Geistlichkeit mit dem kärntnerischen clericalen Blatte wiederholt zum Ausdruck gebracht, ob schon letzteres inbezug auf nationale Concessionen an die Slovenen das Möglichste leistete, was wieder den deutschen Clerus — wenigstens jenen Theil, der noch an seinem Volke hängt — verstimmt. Wenn gewisse Heher nicht wären, so würden, wie die „Fr. St.“ hiezu bemerken, die Kärntner mit den deutschen Priestern bald im besten Einvernehmen leben.

[Der Selbstmord des Postconducteurs Josef Kappl in Klagenfurt] ist nach den „Freien Stimmen“ durch ein unheilbares Leiden verursacht worden.

[Aus Eifersucht] erschoss in Radein am 16. d. der Schneider Michael Stelzl den Grundbesitzersohn Mathias Semlik. Der Thäter wurde sofort zur Haft gebracht.

[Eine Gaunerin namens Therese Voit,] welche bis vor kurzem unter dem falschen Namen Franziska Gillingen bei einem Kaufman in Agram im Dienste stand und, als sie den Dienst verließ, eine goldene Remontoiruhr sammt Kette im Werte von zusammen 280 fl. stahl, wird vom Kreisgerichte Gili stechbrieflich verfolgt.

Theater, Kunst, Literatur.

* Letzten Montag giengen im Giller Stadtheater: „Die Gigerln von Wien“ von J. Wimmer, Musik von Karl Kleiber, zum Vortheile des Gesang-Komikers Herrn Donat in Scene. Das sehr gut besuchte Haus empfing den Beneficianten mit lebhaftem Applause und äußerte während des ganzen Abendes Sympathien für ihn. Es war aber auch eine Musterleistung, und wir können ruhig behaupten, daß Donat seinen Lorenz Strohl auch auf der größten Bühne unter Beifall spielen könnte. Der unverwundliche Junior, die seine Mäncierung, die charakteristischen Bewegungen ließen ihn eine Cabinets-Figur schaffen, welche das Publicum in die heiterste Stimmung versetzte. Würdig an seiner Seite stand seine bissige Ehehälfte Resi, die in Frau Donat eine schöne und resolute Vertreterin fand. Die Gigerln wurden von den Herren Bernthal, Könnemann, Durst, Briesner und Werf elegant und fein dargestellt, und verdient der Erstgenannte ob der Komik und der Letzgenannte ob des schönen Gesanges besonderes Lob. Auch die Fräulein Schwarz und Korzan trugen durch den geschmackvollen Vortrag ihrer Pieder nicht wenig zum Gelingen der Aufführung bei. Fräulein Bernstein war ein allerliebster Lehrsunge, der mit seinen enormen Sprachkenntnissen die ganz entsprechenden Alotria trieb. Fräulein Warth gab die „Pratschen“ gut, nur etwas überstürzt. Herr Director Frinte trat mit seiner kleinen Partie des Zastapil in den Vordergrund; aber auch inbezug auf Aus-

stattung und Besetzung müssen wir dem Theater-Director unser vollstes Lob spenden. Alles in Allem genommen, was es ein sehr gelungener Theater-Abend.

Volkswirtschaft.

[Eisenbahnbau Wolfsberg-Zeltweg.] Der steiermärkische Landesaus-schuß hat es abgelehnt, im Vereine mit jenem von Kärnten eine Eingabe an das Handelsministerium um Einbringung eines Gesegentwurfes zu machen, durch welchen der Ausbau der Lavantthaler Bahn bis Zeltweg gesichert würde.

[Das Gesetz über den Markenschuß] gelangt nach einer Wiener Meldung jedenfalls im Laufe dieses Monats zur Publication und nach Ablauf von drei Monaten in Wirksamkeit.

[Unterkrainer Bahn.] Wie man aus Laibach meldet, bereist gegenwärtig der Abg. Schukle im Namen des Consortiums für die Unterkrainer Bahn, an dessen Spitze seit einiger Zeit Baron Schwegel steht, das krainische Unterland, um mit den Gemeinden und anderen größeren Interessenten wegen der Theiligung derselben an dem Unternehmen in Verhandlung zu treten. Die Stadtgemeinde Rudolfswerth hat 8000 fl., die dortigen Interessenten haben 6000 fl. für Stammactien votiert.

[Ein Geschenk für Galizien.] In der Freitag-Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte die Regierung die schon vor längerer Zeit angekündigte Gesetzesvorlage ein, mit welcher die Wünsche der Polen bezüglich der galizischen Grundentlastungsschuld befriedigt werden sollen. Das Land Galizien besaß ursprünglich — wir folgen hier den bezüglichlichen Ausführungen der „N. Fr. Pr.“ — eine Grundentlastungsschuld von 92.03 Millionen Gulden Conventions-Münze, welche bis zum Jahre 1897 zu amortisieren ist. Da sich nun unter dem Ministerium Bach herausstellte, daß Galizien nicht imstande sei, den für die Verzinsung und Amortisation nothwendigen Betrag aufzubringen, so gewährte der Staat Vorschüsse, deren Höhe zuerst schwankte, seit dem Jahre 1857 aber mit 2,625.000 fl. bemessen war. Diese unverzinslichen Vorschüsse wurden auf Grund einer kaiserlichen Entschlie-ßung vom Jahre 1857 unter ausdrücklichen Vorbehalte des Rückzahlungsanspruches bis zum heutigen Tage gewährt. So entstand eine große Forderung des Staates an Galizien, und die Schuld des Landes belief sich bis zum Ende des Jahres 1882 auf 75.1 Millionen Gulden. Damals schlug die Regierung dem Reichsrathe die Streichung dieser Schuld vor. Da aber der Gesegentwurf nicht erledigt und der unverzinsliche Vorschuß in der gleichen Höhe gewährt wurde, so ist die Schuld bis zum Ende des Jahres 1889 um weitere 18.37 Millionen Gulden gestiegen und beträgt gegenwärtig rund 93.5 Millionen Gulden. Die Regierung hat nun ein neues Uebereinkommen mit dem galizischen Landesaussschuße beschloffen und den Reichsrathe ein Gesetz vorgelegt, durch welches einerseits der Beitrag des Staates zu der galizischen Grundentlastungsschuld definitiv geregelt und andererseits die Schuld Galiziens, welche aus den Beiträgen des Staates in der Periode 1883 bis 1889 entstanden ist, festgestellt wird. Nach der Vorlage, welche im Jahre 1883 in Abgeordnetenhaus eingebracht wurde, sollte die damals bestandene Schuld Galiziens von 75.1 Millionen Gulden abgeschrieben werden. Diese Bestimmung ist auch in dem jetzigen Uebereinkommen enthalten. In dem Vertrage des Jahres 1883 wurde ferner festgestellt, daß der jährliche Beitrag des Staates von 2,625.000 fl. auf 2,425.000 fl. reducirt werden soll. Dage sollten 2.1 Millionen Gulden als nicht rückzahlbarer Vorschuß und 325.000 fl. als rückzahlbarer unverzinslicher Vorschuß gewährt werden. Das Land Galizien hätte also die für die Verzinsung und Tilgung der Grundentlastungs-Oblligationen noch fehlenden 200.000 fl. selbst aufbringen sollen. Das Erforderniß von 2,625.000 fl. wäre in der folgenden Weise gedeckt worden: Nicht rückzahlbarer Vorschuß des Staates 2,100.000 fl., rückzahlbarer unverzin-

135-12

Bei vorheriger Einfindung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger, als bei Nachnahme-Sendungen.

Central-Verkaufs-Depot bei: E. GROSSMANN
Special-Engros-Geschäft in Prag, Mariengasse
Den ausführenden Auszug aus der interessanten und
belehrenden Abhandlung: „Ueber die Hygiene und
Pflege der Haare“ von Dr. C. Bystrow sendende
genannte Summa gratis und franco. 98—

Warnung vor Fälschungen oder dem Ledor of
sehr schädlichen Pautschwerken. J. BENDIK'S allei-
niges Fabrikationsrecht in Oestereich-Ungarn.

Reichhaltige Muster-Collection wird bereitwilligst gesendet.

frische, bester Marke, liefert das 5 Kilo-Fassl gegen
Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 2.80 **H. Kas-
parek** in **Fulnek**, Mähren.

ALOIS WALLAND, CILLI.

P. T.

Ich beehre mich hiermit die ergebene Mittheilung zu machen, dass ich, durch die bestehenden Verhältnisse dazu gedrängt, mein Detail- und En-gros-Geschäft in der Rathhausgasse, aus dem Hause Nr. 9 in das danebenstehende, von mir angekaufte, früher Zorzini'sche Haus **Nr. 7 verlegt** habe.

Die eigens dazu neu hergerichteten Geschäftsräume gestatten es mir, den Betrieb dieses unter meiner unmittelbaren Leitung bleibenden

Specerei-, Material-, Farbwaren- und Delicatessen-Geschäftes

in ausgedehnterem Masse fortzuführen.

Ich danke meinen geehrten Kunden für das mir durch siebzehn Jahre so reichlich bewiesene Vertrauen wärmstens, und bitte recht sehr, mir dasselbe auch in der Folge zu bewahren; ich werde dagegen alles aufbieten, um durch die besten Waren, die billigsten Preise und die aufmerksamste Bedienung allen Anforderungen bestens zu entsprechen.

Meine **Filiale** am Hauptplatz wird unverändert fortgeführt.

Mit aller Hochachtung

Cilli, Februar 1890.

Alois Walland.

Billiger Verkauf

der schönen Realität, bisher auch Glasfabrik
Oberlembach im Bachergebirge

nahe bei Marburg. 153-2

Dieselbe umfasst einen Flächenraum von circa 270 Joch, wovon 200 Joch schlagbarer Wald (meist Schwarzholz) und circa 70 Joch meist Wiesen; letztere liefern eine jährliche Durchschnittsernte von 1500 Centner bestes Gebirgsheu. An Wohngebäuden befinden sich daselbst ein Herrenhaus, bestehend aus zwei grossen und fünf kleinen Zimmern sammt Zugehör mit Veranda, ein Beamtenhaus und mehrere Arbeiterhäuser, auch Stallungen etc. Zur Einrichtung von Sägewerken bei constanter Wasserkraft vorzüglich geeignet. Diese Realität wird beim zweiten Feilbietungstermine am 7. März d. J., 11 Uhr vorm., beim k. u. k. Bezirksgerichte Marburg (rechtes Draufser) auch unter dem gerichtlichen Schätzungswerte von 37.390 fl. an den Meistbietenden hintangegeben.

Zinshaus

in der Stadt, mit nachweisbar vorzüglichem Ertragnisse, nebst gassenseitigen Bauplatz und Hausgarten, ist aus freier Hand unter umso günstigeren Bedingungen zu verkaufen, als die Hälfte des Kaufschillings auf dem Objecte sichergestellt bleiben kann. Auskunft ertheilt Buchhandlung J. Rakusch.

Schöner

Zuchtstier,

1 $\frac{3}{4}$ Jahre alt, ist zu verkaufen. Anfrage in der Expedition d. Bl. 151-2

Znaimer Gurken

von bester Qualität liefert das 5 Kilo-Fassl gegen Nachnahme ohne weitere Spesen um fl. 1.80 **Kasperek** in Fulnek, Mähren.

300 fl.

werden gegen 6 % Verzinsung und poplarmässige Sicherstellung auf eine sehr ertragnisfähige Realität nächst Cilli sofort aufzunehmen gesucht. Gefällige Anträge unter „T. H. Darlehen“ a. d. Expedition dieses Blattes. 143-3

147-3

Für

Krämerei und Victualien-Verschleiss

guter Posten ohne Concurrenz nächst des neuen Bahnbaues in Cilli 1 Gewölbe mit Handkeller sammt Wohnung von 2 Zimmer, Küche, Holzlage. Boden und Gart nantheil für 20 fl. per Monat sofort zu vermieten. Auskunft bei Herrn **Josef Müller** Cilli Grazerasse 89.

Ein kräftiger Lehrjunge

aus besserem Hause mit guten Schulzeugnissen versehen, wird sofort in der Gemischtwarenhandlung des **Math. Maitzen** in Tüffer aufgenommen.

Ein Herr, der mehrere Jahre in London war, wünscht 150-1

englische Lectionen

zu geben. Näheres jeden Vormittag, Sparcassagebäude, Parterre, Stiege Nr. 3, Thür 3.

Zitherunterricht

ertheilt gründlich und praktisch, Anfängern sowie Vorgeschnittenen 152-3

Fr. Betty Schreiber, Zithermeisterin, Hauptplatz Nr. 2 (101 alt).

Anfragen täglich von 11-12 Uhr vormittags.

Eine Wohnung

mit 4 Zimmer, Küche, Keller, Holzlage etc. ist **Herren-gasse Nr. 114/3** sofort zu vergeben. Anfragen dortselbst I. Stock. 154-1

Wohnung,

bestehend aus 4 Zimmer, Küche und Zugehör ist vom 1. Mai an zu vermieten. 148-1

Wer echte, gute

Villányer Natur-Roth- und Weissweine

zu beziehen wünscht, wende sich gefälligst vertrauensvoll an die

altbekannte Firma:

Erzherzogliche Kellerei, Pächter Wilhelm Schnit
in Villány (Ungarn).

Es werden billigste Tischweine, sowie feinste Dessertweine von 50 Liter aufwärts im Gebinde, ebenso Flaschen in beliebiger Anzahl versendet.

Diesen Weinen wurden auf sechs verschiedenen Ausstellungen die höchsten Auszeichnungen zu theil.

Preis-Courante stehen zu Diensten. 141-12

Gegen Husten und Katarrh (Influenza)

hat eine ausserordentlich mildernde Wirkung die

Kärtner Römerquelle

(Schutzmarke „Edelweiss“)

gereicht mit Milch, Zucker und Fruchtsäften.

Dieser naturrechte Alpensäuerling kann auch Kindern und selbst Säuglingen verabreicht werden.

In Cilli bei J. Matić und Apotheker Marek.